Filmmarkt

Digitale Revolution stockt

Die Streaming-Dienste Amazon und Netflix verlassen die Berlinale in diesem Jahr mit überraschend leeren Händen. Die Onlineunternehmen sind mit großen Mannschaften nach Berlin gereist, um sich auf dem European Film Market des Festivals die Vertriebsrechte für neue Filmware zu sichern – zum Leidwesen traditioneller Anbieter, die auf klassische Kino- und TV-Auswertung setzen. Doch am Ende konnten sich diese im Rennen um die aussichtsreichsten Titel durchsetzen: Trotz angeblich heftiger Avancen von Netflix entschieden sich die Produzenten von „Southside With You“ – einem Liebesfilm über das erste Date der Obamas – für die Verleihfirmen Roadside Attractions und Miramax, die laut „Screen-Daily“ zusammen zwei Millionen Dollar für die Amerikarechte geboten haben sollen. Amazon musste sich im Kampf um Jeff Nichols’ Bürgerrechte-Drama „Loving“ dem Verleih Focus Features geschlagen geben. Beim Sundance-Festival im Januar in Utah konnten beide Unternehmen noch spektakuläre Deals abschließen. Doch auch dort musste Netflix eine Schlappe hinnehmen, als Fox Searchlight das Wettbieten um das Sklaverei-Drama „The Birth of a Nation“ gewann – obwohl Netflix 2,5 Millionen Dollar mehr geboten haben soll. Aufseiten der Filmproduzenten scheint sich Skepsis bezüglich der viel beschworenen Digitalrevolution des Filmgeschäfts breitzumachen. Grund dafür dürfte Netflix’ erste große Filmakquise „Beasts of No Nation“ aus dem vergangenen Jahr sein: Das gefeierte Kriegsdrama von Cary Fukunaga erlebte eine katastrophale Kinoauswertung und wurde bei den meisten Preisverleihungen ignoriert. das

Kunst

Exzentrische Einfälle

In der Kunstgeschichte wurde der Stil des Manierismus lange belächelt. Das Frankfurter Städel Museum will mit einer aufwendigen Ausstellung zeigen, wie ernst man die im 16. Jahrhundert in Florenz erfundene Kunstrichtung nehmen muss und wie inspirierend sie ist. „Maniera“ heißt die Schau, die am 24. Februar beginnt. Die Regeln, die zuvor von den Meistern der Renaissance aufgestellt worden waren, galten im Manierismus nicht mehr, schon gar nicht das Diktat der edlen Strenge und der ausgewogenen Komposition. Nun wurde jeder exzentrische Einfall umgesetzt. Alles musste möglichst auffällig sein, die Gestik, die Mimik, die Pracht der Kleidung und der Glanz der Rüstung. Körper und Gesichter wirkten wie gedehnt, Hals, Arme und Beine wie verdreht; vieles mutete ziemlich akrobatisch an. Besucher können sich auf der Museumswebsite auf die Ausstellung vorbereiten. Im vergangenen Jahr wurde das Städel für die Idee und Umsetzung dieses sogenannten Digitorial bereits mit einem Grimme-Preis ausgezeichnet. uk

STÄDEL MUSEUM / ARTOTHEK

Werk von Agnolo Bronzino

Elke Schmitter Besser weiß ich es nicht

Saufen und lieben

Dr. Theo Sommer ist ein konzilianter, betagter Herr. Die alte Bundesrepublik kennt ihn als politischen Kommentator, der Moskau, Washington und Brüssel die strategischen Leviten liest, die Weltordnung denkt und Raketen zählt. Für Helmut Schmidt baute er ab 1969 im Verteidigungsministerium einen Planungsstab auf, weil er „einer der fünf Journalisten damals war, die überhaupt etwas von Verteidigungspolitik verstanden“, wie er sagt. Davor und danach war er Redakteur für die „Zeit“, von 1973 bis 1992 Chefredakteur, dann einer ihrer Herausgeber. Drei Journalisten der „Zeit“, die gerade das 70. Jahr ihres Erscheinens begeht – Glückwunsch, verehrte Kollegen! –, befragen den heute 85-Jährigen in der Jubiläumsausgabe, und man kann sagen, die Beteiligten schenken sich nichts außer Aufmerksamkeit. Dafür jeden Respekt!

Verquickung mit der Macht durch Nähe zu den Regierenden, Grapscherei und Altherrendünkel, belehrender Hochmut statt hohen Mutes, das sind die Themen dieses Generationengesprächs; eher Mentalitätspolitik als Kämpfe zwischen rechts und links. Und da tun sich Abgründe auf. Auf der einen Seite die nicht rüpel-, aber rüdenhafte Vitalität, mit der da ein *silver ager* der einflussreichsten Kreise ein Journalistendasein Revue passieren lässt. Auf der anderen Seite die skrupulöse, noli-me-tanga-hafte Moralität der jüngeren Generation: Ging es in Bonn nicht allzu verbrüderhaft zu, muss man die Mächtigen nicht meiden, und was habt ihr alten Herren eigentlich für die Inklusion der Frauen und anderer Benachteiligter getan? Beim Gegenüber: robuste Arglosigkeit. „Frauen haben mich nie gestört.“ Nähe zur Macht: Warum denn nicht, wenn man so an Informationen kommt? Und Vorwürfe wie „Lügenpresse“? „Pfeift doch drauf!“

Nach Temperament und Temperatur meint man zwei Konzeptionen des Ich zu sehen: das eine selbstverständlich in Nähe und Konflikt, ohne Befangenheit und voller Vertrauen darauf, dass man am einen Tag saufen und streiten, am nächsten saufen und sich wieder lieben kann. Dass weder die eigene Urteilskraft noch die Beziehung darunter leiden. Kein Schwächeln durch Selbstbefragung, keine psychologische Reflexion, die möglicherweise aufdecken würde, warum man so spricht, wie man denkt – als Mann und Akademiker, als Chef und als Privilegierter. Vitalität und Bedenkenlosigkeit, die einander nähren. Das andere voller Bemühen und Achtsamkeit, aber auch moralisierend und zugleich rigide, als gelte es, mit dem Gewissen eine Pufferzone um das Ich zu ziehen: Nur keine Fehler machen! Die anderen mitbedenken, die Folgen des Redens gleich einbeziehen, immer alles zugleich im Kopf. Die blinden Flecken analysieren, bevor man spricht. Das eine ein unbekümmerter Narzissmus, das andere ein bekümmerter. Das eine ein Kameradschaftsmodell, das den offenen Kampf umfasst, das andere ein Diskursmodell, das Opfer vermeiden will.

Ich spreche hier nicht von Personen, sondern von Generationen. Was besser ist, was weniger gut? Ich sehe nur einen Unterschied, der waltet über die Einzelnen hinweg oder auch durch sie hindurch.

An dieser Stelle schreiben Elke Schmitter und Nils Minkmar im Wechsel.